

Analphabetismus und Unlernbarkeit als Hauptgründe für die türkische Schriftreform?

Saltanat Rakhimzhanova

Abstract:

İhsan Bayraktarlıs Dissertation Die politische Debatte um die türkische Schrift- und Sprachrevolution von 1928 beschäftigt sich mit den politischen Hintergründen und den linguistischen Aspekten der türkischen Schriftreform. Thematisch rücken die Umstellung des Türkischen auf das lateinische Alphabet (1928) und der Sprachpurismus (1932) in den Fokus. Den Kern der Arbeit bildet eine eingehende Auseinandersetzung mit sprachplanerischen Prozessen in der Türkei. Hier führt Bayraktarlı einen kontrastiven Vergleich mit ähnlichen Entwicklungen in der Sowjetunion und Westeuropa durch und wirft anschließend einen Blick auf die heutige Sprach- und Bildungspolitik in der Türkei.

How to cite:

Rakhimzhanova, Saltanat: „Analphabetismus und Unlernbarkeit als Hauptgründe für die türkische Schriftreform? [Review on: Bayraktarlı, İhsan Yilmaz: Die politische Debatte um die türkische Schrift- und Sprachrevolution von 1928. Freiburg i. Br.: Maurer, 2008.]“. In: KULT_online 22 (2010).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2010.508>

© beim Autor und bei KULT_online

Analphabetismus und Unlernbarkeit als Hauptgründe für die türkische Schriftreform?

Saltanat Rakhimzhanova

Bayraktarlı, İhsan Yılmaz: Die politische Debatte um die türkische Schrift- und Sprachrevolution von 1928. Freiburg i. Br.: Verlag Hans-Jürgen Maurer, 2008. 347 S., kartoniert, 39,90 Euro. ISBN: 978-3-929345-54-4

Anfang des 20. Jahrhunderts finden in der Türkei politische und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse statt. Die angestrebte Loslösung vom islamischen Kulturkreis und der Annäherungsversuch an die europäische Kultur rufen die Herausbildung einer gemeinsamen Identität, die eine gemeinsame Sprache und Kultur hat, hervor. Die Suche nach einer neuen nationalen Identität bestimmt die türkische Sprach- und Schriftreform von 1928 mit. Dieses vielschichtige und kontrovers diskutierte Thema greift İhsan Bayraktarlı in seiner Studie mit dem Ziel auf, darin Gründe für die heutige Identitätskrise zu finden (vgl. S. 29).

Indem sich der Autor bei einführenden Begriffsklärungen für den Gebrauch des Begriffs 'Sprachrevolution' statt des in der westlichen Turkologie geprägten (und auch in dieser Rezension verwendeten) Begriffs 'Sprachreform' entscheidet, stellt er sich in die Tradition der türkischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Im nächsten einführenden Teil (Kap. 3) gibt er dann einen diachronischen Überblick über die Entwicklung des Türkischen und seiner Alphabete. Das darauf folgende Kapitel beschäftigt sich mit den damals aufgeführten Hauptargumenten für die Schriftreform. Dabei betrachtet der Autor zunächst die Begründung kritisch, mit einem neuen lateinischen Alphabet den Analphabetismus in der Türkei bekämpfen zu wollen. Mittels einer kontrastiven Gegenüberstellung vergleicht Bayraktarlı statistische Angaben zum Analphabetismus im 18. und 19. Jahrhundert in Europa und dem Osmanischen Reich (vgl. S. 78 ff.). Anschließend zieht er UNESCO-Angaben zu Analphabetenquoten in Ländern wie Nepal, Brasilien, Japan und den benutzten Alphabeten in diesen Staaten hinzu und kommt zu dem Schluss, dass die Verwendung verschiedener Graphien kein Grund für Analphabetismus sei. Als Beispiel wird Japan mit vier verschiedenen Alphabeten und einer Analphabetenquote gegen Null herausgehoben. Zudem sinkt die Zahl der Analphabeten in der Türkei nach der Sprachreform nur in unbedeutendem Maße. So widerlegt Bayraktarlı das reformatorische Argument hinsichtlich des Analphabetismus.

Im Folgenden geht der Verfasser dem nächsten Argument nach, dass die lateinische Graphie "schnell und leicht fehlerfrei" zu lernen sei (S. 99). Hier weist er in einer Vergleichsanalyse auf Probleme der Realisierung der spezifischen Phoneme in verschiedenen europäischen Sprachen mit der lateinischen Graphie hin (vgl. S. 103). Ähnliche Schwierigkeiten sind im heutigen Türkisch präsent. Bayraktarlı widerspricht der These der besseren Eignung der lateinischen

Schrift für das Türkische mit dem abschließenden Satz: "[M]an hätte eine kontinuierliche Normierung der osmanischen Sprache vorantreiben sollen, statt diese einfach nur abzuschaffen" (S. 111).

Eine kritische Position vertritt der Autor gegenüber der den Sprachpurismus betreibenden Türkischen Sprachgesellschaft. Türk Dil Kurmu sieht ihre Aufgabe in der Abschaffung von Lehnwörtern aus dem Arabischen und Persischen, in der Türkisierung von Fremdwörtern sowie in der Einbeziehung der Volkssprache in die Allgemeinsprache. Dieser Arbeit der Sprachgesellschaft liegt die Sonnensprachtheorie zugrunde, derzufolge das Türkische die Ursprache aller Sprachen der Welt ist.

Das fünfte und mit 142 Seiten umfangreichste Kapitel der Monographie vergleicht die sprachplanerischen Gegebenheiten der Türkei mit gleichzeitig stattfindenden sprachpolitischen Ereignissen in der Sowjetunion. Darüber hinaus werden frühere Forschungen zur Normierung der osmanischen Schriftsprache aufschlussreich und informativ erörtert (vgl. S. 129 ff.). Der Autor nennt hier vor allem Ahmet Cevdet Pascha und Münif Pascha, die die Reform der arabischen Schrift befürworteten. Mirza F. Ahundov sprach sich dagegen für die Umstellung auf das Lateinische aus und legte ein wissenschaftliches Konzept zur Reformierung vor. Ihmzufolge liegen die Gründe für die Rückständigkeit der türkischen Gesellschaft in der arabischen Schrift und der islamischen Religion (vgl. S. 132 f.). Detailreich und dennoch übersichtlich sind auch Darstellungen zu Akteuren der türkischen Schriftreform wie Namik Kemal, Ebuuziyya Tevfik und Ziya Gökalp. Zu Befürwortern und Gegnern liefert der Autor ausführliche Informationen zum Berufsfeld, ihrer konkreten Mitwirkung und einschlägige Zitate zur Sprachumgestaltung (vgl. S. 208 ff.). Der Autor betont, dass die Akteure der Sprachreform nicht die Linguisten, sondern Schriftsteller, Politiker und namhafte Vertreter der Öffentlichkeit waren. Sprachwissenschaftler hingegen waren vielmehr Gegner der Einführung eines neuen Alphabets und unterstützten die Reformierung der arabischen Schrift (vgl. S. 147).

In der Zusammenfassung (Kap. 6) gibt Bayraktarlı anregende Impulse für die heutige Sprach- und Bildungspolitik. Er schlägt die Einführung des Osmanischen und des Kurdischen als Schulfächer vor (vgl. S. 236 ff.). Die Wiederaufnahme des Osmanischen ins Schulprogramm soll einen Zugang zum kulturellen Erbe schaffen. Mit dem Vorschlag, das Kurdische als Schulfach einzuführen, problematisiert der Autor den in der türkischen Bildungspolitik bisher ganz unbeachteten Bilingualismus Kurdisch – Türkisch und die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in der Türkei insgesamt.

In dieser grundlegenden Arbeit liegt einzig im Anhang ein kleines Manko darin, dass man sich zu den einzeln aufgeführten Bildern und Dokumenten mehr Zusammenhang stiftende Erläuterungen gewünscht hätte. Das wohlsortierte Literaturverzeichnis hingegen bietet eine größere Auswahl der türksprachigen Quellen und Forschungsliteratur.

İhsan Bayraktarlıs Dissertation leistet einen wichtigen Beitrag zum heutigen Umgang mit der sprachpolitischen Vergangenheit in der Türkei. In seiner kritischen Analyse der türkischen

Schrift- und Sprachreform zeigt der Verfasser die politische Instrumentalisierung des Türkischen für die Nationsbildungsprozesse in den 1920er und 1930er Jahren. Die fundierte Arbeit veranschaulicht, wie Bildungs- und Sprachfragen wie etwa die Wiedergabe des türkischen Vokabelreichtums oder die Bekämpfung des Analphabetismus eine vorgeschobene Rolle spielen und es in erster Linie um Macht- und Kulturpolitik geht. Informativ und bedeutsam für deutschsprachige Leser sind detaillierte Darstellungen von Akteuren der türkischen Sprachreform. Das die ganze Studie durchziehende kontrastive Herangehen ermöglicht eine bessere Erkennung und Erfassung der politisch-geschichtlichen Ereignisse. Beachtenswert sind vom Autor gezeigte Anknüpfungspunkte zwischen der ausgeführten sprachlichen Reform und der aktuellen Sprachproblematik. Bayraktarlis Anregungen zur Normalisierung der Sprachverhältnisse im heutigen türkischen Staat können als Anfang einer kritischen, 'tatkraftigen' Auseinandersetzung mit dem Thema der türkischen Schrift- und Sprachreform von 1928 bewertet werden.